

*Moraltheologie – Christliche Soziallehre*

Gerken, Alexander OFM, *Theologie des Wortes*. Das Verhältnis von Schöpfung und Inkarnation bei Bonaventura. Düsseldorf, Patmos, 1963. 8°, 395 S. – Ln. DM 34,-.

Das Interesse der theologischen Forschung wendet sich gegenwärtig mehr und mehr dem Werke des heiligen Bonaventura zu. Gerken hat nun in dem vorliegenden Werk einen hochbedeutsamen Beitrag zum Verständnis der Theologie des seraphischen Lehrers geleistet. In den beiden Hauptteilen wird das Verhältnis des ungeschaffenen und des fleischgewordenen Wortes zur Schöpfung nach der Lehre des Bonaventura behandelt. Die Untersuchung geht aus von der Fragestellung des Sentenzenkommentars, ob jede Person in Gott Mensch werden könne. Schon in den angegebenen Konvenienzgründen für die Inkarnation des Sohnes deutet sich die Eigenart der bonaventuranischen Lehre über das Verbum Divinum an. Ausführlich und mit klarer Begrifflichkeit werden dann im ersten Teil die Aussagen Bonaventuras über das Verbum increatum dargestellt: Die Ursprungsbeziehung des Wortes zum Vater und die Exemplarursächlichkeit des Wortes hinsichtlich der Schöpfung. Es gelingt dem Vf. vorzüglich, die Eigenart der bonaventuranischen Trinitätslehre herauszustellen, zumal von ihm das Gesamtwerk des Heiligen berücksichtigt und dadurch die Untersuchung von A. Stohr in wichtigen Punkten ergänzt wird. Als Verbum increatum ist der Sohn der adaequate Ausdruck des Vaters (wobei sehr nachdrücklich zwischen »ratio intelligendi« und »ratio exprimendi« unterschieden wird). Gerade als ratio exprimendi des Vaters ist der Sohn auch das Urbild aller möglichen Kreatur. Diese Ausdrucksfunktion des Wortes gegenüber dem außergöttlichen Bereich beinhaltet nicht nur die Beziehung des Wortes zum Vater, sondern, wie der Vf. gegen A. Bissen nachweist, die Trinität in ihrer Gesamtheit, also auch den Hervorgang des Geistes. Demnach wird durch das ungeschaffene Wort die innertrinitarische Struktur in die Schöpfung hinein abgebildet. – Der Mensch steht als imago Dei in einer besonderen Beziehung zum Wort und über das Wort zum dreifaltigen Gott. Diese besondere Beziehung kommt in der bonaventuranischen Lehre vom lumen inditum und vom lumen infusum zum

Ausdruck. In einer Analyse des Begriffs »obiectum motivum« bei Bonaventura begründet der Verfasser die These, daß bei der Erleuchtung des menschlichen Geistes das Wort nicht nur Erkenntnismittel ist, wie Gilson und Luyckx angenommen hatten, sondern als Urbild aller Wahrheit auch das implizit bewußte, transzendente Objekt der geistigen Erkenntnis des Menschen ist.

Abschließend wird in dem ersten Teil der Untersuchung die »reductio« des Bildes zu seinem Urbild dargestellt. Abgesehen davon, daß hier mystische und heilsgeschichtliche Aspekte fast untrennbar ineinandergreifen, gelingt dem Vf. diese Darstellung nur unter Abstraktion von der Inkarnation des Wortes, wie auch ausdrücklich festgestellt wird (155). Natürlich steht der Gedanke der reductio bei Bonaventura in einer unabdingbaren Relation zum Verbum increatum (das zeigen vor allem die Ausführungen über die quasiformale Ursächlichkeit des Verbum increatum bei der Begnadung des Menschen, 139–144), jedoch wird in dieser Abstraktion vom Verbum incarnatum, die von den Texten Bonaventuras her nicht gerechtfertigt ist, die Lehre von der Reductio einfach verzeichnet. Dementsprechend abstrakt und bruchstückhaft erscheinen darum auch die Ausführungen über das Wesen der Zeit (122), über den geschichtlichen Heilsgang des Menschen zu Gott (126 ff.) und über die Vermittlung der Kirche (129 ff.). Unter dieser Abstraktion werden ferner einzelne Texte überinterpretiert, wie z. B. 140 die Stelle Hexaem. I, 11; oder es werden überhaupt Texte herangezogen, die eindeutig vom verbum incarnatum sprechen, wie z. B. De red. art. n. 12 auf S. 121. Auch scheint es nicht im Sinne Bonaventuras zu sein, wenn der Vf. auf S. 116 den »adventus Christi in mentem« (Sermo IV n. 3) einfach auf das Verbum increatum bezieht, nur weil dieser adventus Christi in mentem vor dem adventus Christi in carnem behandelt wird. M. E. hätte Gerken besser daran getan, wenn er die durchaus wertvollen Gedanken dieses Kapitels in den 2. Teil der Untersuchung eingearbeitet hätte.

In diesem 2. Teil über das Verbum incarnatum gelingt es dem Autor vortrefflich, die ganze Fülle der bonaventuranischen Christologie aufzuzeigen und teilweise in ein neues Licht zu stellen, wenn es auch in einer wissenschaftlichen Monographie stilistisch nicht gerade glücklich erscheinen dürfte, von einer »atemberaubenden Christozentrik« (50) zu sprechen. – Ausgangspunkt der Untersuchung über das Verbum incarnatum ist die Frage nach der praecipua ratio incarnationis bei Bonaventura. In einer eingehenden Analyse der einschlägigen Texte vermag der Vf. aufzuzeigen, daß die Antwort auf diese Frage bei Bonaventura wesentlich differenzierter ausfällt als Silic (Christus und die Kirche, Breslau 1938) und Mückshoff (Die mariologische Prädestination im Denken der

franziskanischen Theologie) angenommen hatten. In dem Begriffspaar »ratio principaliter movens – ratio inducens« sieht der Autor die Antwort Bonaventuras auf die gestellte Frage. Wenn die ratio principaliter movens in diesem Zusammenhang besagt, daß die Inkarnation von Gott um ihrer selbst willen als größte Offenbarung der herablassenden Liebe Gottes gewollt ist, so besagt die ratio inducens, daß in der konkreten Heilsordnung die so verstandene Inkarnation des Wortes erlösende Funktion hat. Eine ähnliche Dialektik zeigt der Vf. für das Verständnis der bonaventuranischen Erlösungslehre auf: Bonaventura – so wird es im Einzelnen nachgewiesen – bietet hier nicht eine einzige durchgängige Erlösungstheorie, vielmehr finden sich in seinem Werk die physisch-mystische und die satisfactorische Theorie unverbunden nebeneinander. Zu einem Ternar wird das Erlösungsverständnis Bonaventuras durch die vom Vf. als Kompletionstheorie bezeichnete Lehre ergänzt, in der das Geheimnis der Inkarnation unter dem Aspekt der consummatio divinorum operum betrachtet wird. Eine Reihe von Gesichtspunkten sind hier maßgebend: In einer vertikalen Betrachtung erscheint die Menschwerdung als Verbindung primum mit dem ultimum, d. h. des Verbum Divinum mit der menschlichen Natur; und in dieser Verbindung wird die Schöpfung in das Geheimnis Gottes zurückgeführt. In der horizontal-heilsgeschichtlichen Sicht wird die Korrespondenz der 6 Schöpfungstage mit den einzelnen Perioden der Heilsgeschichte aufgezeigt. So wie der Mensch am 6. Tag als consummatio geschaffen wurde, so tritt Christus in der sexta aetas der Heilsgeschichte als zweiter und neuer Adam in die Geschichte ein, wobei die menschliche Natur Christi als eine durch die Natur des ersten Adam vermittelte Imago Dei erscheint. Folgerungen aus diesem Christusverständnis sind dann aufgezeigt in dem Abschnitt: Christus – Hierarcha und in den beiden Anhängen: Die Mittlerrolle des Verbum incarnatum in der visio beatifica, und: Das Verbum incarnatum und die Gnade der Engel. Die typisch franziskanische Denkart in der Christologie Bonaventuras wird in dem Kapitel über die Demut Gottes vortrefflich herausgearbeitet. Schließlich wird die Untersuchung in einer Interpretation von Hexaem. I, 10–39 nach ihren wichtigsten Ergebnissen zusammengefaßt.

In dem Buch kommen, wie der Vf. selbst eingangs bemerkt, 2 aktuelle Anliegen der Theologie zur Sprache. Das eine ist die Diskussion um eine ökonomische Trinitätslehre, und hierin bedeutet das vorliegende Werk einen wertvollen Beitrag. Das andere ist die Diskussion um das Werk Teilhards de Chardin. Es wird zwar allgemein angenommen, daß das christozentrische Denken Teilhards eine gewisse Verwandtschaft zur Lehre von der absoluten Prädestination Christi in der Franziskanertheologie des Mittel-

alters aufweist; aber gerade die vorliegende Untersuchung zeigt auch deutlich, wie verschieden die Denkansätze und überhaupt die Formen der Christozentrik bei beiden Autoren sind. Dies hätte, wenn schon der Name Teilhard de Chardin ins Spiel gebracht wird, vom Vf. auch entsprechend herausgestellt werden müssen. Auf keinen Fall aber geht es an, das Denken Bonaventuras als »Evolutionsdenken« zu bezeichnen, wie das in der Ankündigung des Verlags zu diesem Buch geschieht.

Die Arbeit ist mit großem Elan und mit persönlichem Engagement geschrieben. Der Vf. unternimmt es immer wieder (teils im Laufe der Untersuchungen, teils in eigenen Exkursen) auf der Basis bonaventuranischer Texte eigene Gedanken weiterzuentwickeln, was nicht immer der Klarheit der Darstellung dient. Freilich hält Gerken es für seine Pflicht, nicht nur zu referieren, sondern Zeugnis zu geben (98). Ob mit einem solchen Grundsatz der sachgerechten Interpretation in einer historischen Untersuchung gedient ist? Auf jeden Fall aber ist das Buch in seinen einzelnen Ergebnissen ein hervorragender Beitrag zum Verständnis der bonaventuranischen Theologie.

München

Hermann Theising